



EINLEITUNG

UNSERE GRUNDLAGEN:

WIR SIND PFADFINDERINNEN

WIR SIND KATHOLISCH

WIR SIND MÄDCHEN UND FRAUEN

Dies sind die drei Standbeine pfadfinderischer Mädchenarbeit in der Pfadfinderinnenschaft St. Georg. Wie beim Bau von Lagermöbeln ein Dreibein die sichere Basis für nützliche und kreative Konstruktionen aller Art ist, so verstehen wir unser Pfadfinder*in- Sein, unser Katholisch-Sein, unser Mädchen- bzw. Frau-Sein als Grundlage jeglichen pädagogischen Handelns in der PSG. Diese Bereiche stützen sich gegenseitig – so wie die Holzbalken eines Dreibeins. Fehlt eines der drei Standbeine, kippt die gesamte Konstruktion. Aber was steckt genau hinter diesen drei Standbeinen und sind sie auch heute noch aktuell? Das sind Fragen, die uns als Pfadfinder*innen, egal auf welcher Ebene, immer wieder gestellt werden. Im Alltag hört sich das dann so oder ähnlich an: „Was, du bist katholisch?“, „Warum bist du denn in einer reinen Mädchengruppe?“, „Ich brauche das nicht, ich bin schon emanzipiert!“, „Pfadfinder*innen? – das ist doch wie in Filmen. Hilfst du auch immer schön den alten Omas über die Straße?“ Für uns in der PSG haben wir die Antworten auf solche Fragen im vorliegenden Grundlagenpapier niedergeschrieben. Wir haben hier festgehalten, worauf unsere tägliche Arbeit beruht.

Die Erfahrungen aus der Vergangenheit zeigen, dass Grundlagenpapiere der PSG nicht für die Ewigkeit geschrieben sind. Die drei Kapitel sind so konzipiert, dass sie auch unabhängig voneinander zu lesen sind – und bei Bedarf auch einzeln überarbeitet werden können. Folglich ist dieses Grundlagenpapier auch als Einladung zu verstehen an alle Pfadfinder*innen, die damit arbeiten, seine Inhalte immer wieder neu zu diskutieren, auf den Prüfstein zu stellen und ggf. zu aktualisieren.



UNSERE GESCHICHTE

WIE ENTSTAND DIE PFADFINDER*INNENBEWEGUNG

Die Pfadfinder*innenbewegung begann als Idee eines englischen Generals, Sir Robert Baden-Powell (1857-1941), kurz B. P. genannt. Im Laufe seiner Militärzeit schrieb B. P. ein Buch für seine Soldaten über Fährtenlesen, Anschleichen und das Leben im Freien. Er nannte das Buch „Aids to Scouting“ (Hilfen zur Pfadfinderei). Als Baden-Powell das Buch schrieb, ahnte er nicht, dass diese Ideen ein paar Jahre später in die Praxis umgesetzt werden würden. Baden-Powells Ruhm brachte viele Jungen dazu, sein Buch zu lesen, das er für Soldaten geschrieben hatte. Das aber beunruhigte ihn. Er war überzeugt, dass Jungen Bücher für Jungen lesen sollten und nicht für Soldaten. Deshalb beschloss er, sein Buch umzuschreiben.

Im Jahre 1907 beschloss Baden-Powell, bevor er seine Pfadfinder-Idee groß veröffentlichte, sie zunächst einmal auszuprobieren. So begab er sich im Sommer 1907 mit 22 Jungen aus allen Bevölkerungsschichten auf die Insel Brownsea, wo er das erste Lager durchführte. Es wurde ein aufregendes Erlebnis für die Jungen. Das zehntägige Lager war ein voller Erfolg und so konnte B.P.'s Buch "Scouting for Boys" (Pfadfinden für Jungen) veröffentlicht werden. Es war das Ergebnis seiner Erfahrungen, Einfälle, Versuche und der Arbeit mit Anderen und wurde in England zu einem großen Erfolg. Von diesem Zeitpunkt an war die stürmische Entwicklung der Pfadfinderbewegung nicht mehr aufzuhalten. Pfadfindergruppen schossen im ganzen Land aus dem Boden.

Bald wurde sein Buch von Jungen rund um die Welt gelesen. In den Jahren 1904 bis 1909 waren es nicht nur die Jungen, die mit Begeisterung das große Pfadfinderspiel begannen. Auch ihre Schwestern versuchten sich im Spähen, Zelten und Klettern auf Bäume. Sie suchten sich Erwachsene, die bereit waren, ihre Truppe zu führen und nannten ihre Gruppen: Wölfe, Füchse, Marder, etc. Mädchen mit Rucksäcken und Stöcken unterwegs zum Zelten waren ein revolutionärer und aufregender Anblick. Aber trotz großer gesellschaftlicher Ablehnung fanden sich überall Mädchen zusammen, die Pfadfinderinnen werden wollten. Am 04. September 1909 kam es zu einem erstaunlichen Ereignis: Ein Trupp selbst erklärter Pfadfinderinnen (Girl Scouts) aus Dorset erscheint völlig unerwartet und uneingeladen im Crystal Palace Rally in London bei einem Treffen der Boy Scouts und marschiert einfach hinter einer Jungengruppe her, als gehörten sie dazu. 1.1000 Pfadfinder waren nicht wenig überrascht und teilten den Schock Baden-Powells über diese abenteuerliche Erscheinung. Sybil Canadine, eine der Crystal Palace Girl Scouts und somit eine zuverlässige Quelle, erzählte, dass B.P. wirklich entsetzt war. Er traute seinen Augen nicht.

„Wer seid Ihr?“

„Wir sind Girl Scouts!“

„Den Teufel seid Ihr!“

So könnte der Dialog zwischen B.P. und den Mädchen gelaftet haben, aber trotz seines Entsetzens ließ er sich auf Diskussionen mit den Mädchen ein. War es der einbrechende Regen oder waren es die Girl Scouts selbst, die B.P. dazu brachten zu sagen: „Well, I am thinking about it.“ Er lud die



Mädchen ein, aus dem Regen ins Gebäude zu kommen und erlaubte ihnen, bei der Parade hinter den Boy Scouts herzumarschieren. Sybil Canadine sagt: „We knew we won“ („Da wussten wir, dass wir gewonnen hatten“¹). B.P.'s Begeisterung hielt sich in Grenzen. Dennoch hatte er seinen Spaß daran zu sehen, wie entschlossen die Mädchen waren, dasselbe zu tun wie ihre Brüder. Er sah in der Pfadfinderbewegung viele Aspekte, die für Mädchen ebenso nützlich waren wie für die Jungen. Aber was würden die Eltern der Mädchen sagen? Und musste nicht die Bewegung der Jungen darunter leiden, wenn plötzlich auch Frauen wie Pfadfinder gekleidet durch die Straßen liefen?

B.P.'s Vermutungen bewahrheiteten sich: Die englische Öffentlichkeit war entsetzt über das undamenhafte Benehmen der Mädchen, deren Gruppen wie Pilze aus dem Boden wuchsen. Ganze Seiten in Zeitungen füllten sich mit dem Thema. Das Fazit war B.P. zu bitten, diesen Unsinn zu stoppen. Doch B.P. machte sein Versprechen wahr. Er musste einsehen, dass diese Entwicklung nicht aufzuhalten war. Er überlegte und kam zu einem wichtigen Entschluss: Er bat seine Schwester Agnes, die Organisation der Mädchenbewegung zu übernehmen und legte dadurch von vornherein fest, dass Pfadfinderinnen und Pfadfinder getrennt arbeiten sollten. Der Name wurde in „Girl Guides“ geändert.

„Scouts“ das waren Männer, die Abenteuer suchten, die Wege durch fremde Länder für sich selbst und Andere fanden, die bereit waren für jedes unerwartete Ereignis, das aus Urwald oder Dschungel auf sie zukam. „Guides“ hatte er in der Schweiz kennen gelernt. Das waren die Bergführer, bereit, ihr Leben einzusetzen, um Anderen die Freude des Bergsteigens zu ermöglichen. Sie waren ruhig und zuverlässig, Menschen, denen man sein Leben anvertrauen konnte. Die Aufgabe der Frau war es, „Guide“ zu sein. Sie packte nicht nur gern schwierige Aufgaben an, sondern sollte Anderen helfen, Schwierigkeiten zu bewältigen. Das Jahr 1910 war das offizielle Gründungsjahr der Girl Guides Association (Großbritannien) und Agnes wurde deren erste Präsidentin (von 1910 bis 1920). Eine Erhebung ergab, dass damals bereits 8000 Mädchen in dieser Association vereint waren. Agnes schrieb zwei Hefte, die als Grundlage dienen sollten, ein Guides-Programm aufzubauen. Aber anstatt um Brückenbau- und Pionierspezialabzeichen ging es nun um Haus-, Pflege- und Handarbeit. Namen für die Patrouillen sollten Rosen, Lilien und andere Blumen sein. Die Mädchen aber waren von dieser Änderung gar nicht begeistert. Auch die Erklärung des Chiefs, es sei einer Frau nicht würdig, einfach die Männer zu kopieren, sie bräuchte ihren eigenen Lebensstil und dieser Stil sei der der „Guides“ und nicht der der „Scouts“, tröstete sie nicht. Warum sollten sie sich nicht mehr Eulen oder Füchse in ihren Gruppen nennen dürfen? Blumen waren schon deshalb langweilig, weil sie stumm waren und man keinen Patrouillenschrei von ihnen übernehmen konnte, wie von Bären oder Eulen. Die Pfadfinderinnen waren sehr verärgert. Niemand hatte Interesse daran, sich in eine Schublade stecken zu lassen. Frauen als Helferinnen, Männer als Abenteuerer - das konnten sie nicht akzeptieren und so bestand die Gefahr, dass die Pfadfinderinnenarbeit kaum angefangen, fast wieder ihr Ende gefunden hätte, oder in andere Frauenorganisationen übergegangen wäre.

¹ Vgl. PSG-Freiburg (1993), S. 51.



Es war der Kriegsausbruch (1914 - 1918) der zunächst half, diese Krise zu überwinden. Die Pfadfinderinnen machten sich in vielen Bereichen nützlich und gewannen damit mehr und mehr Ansehen und Zustimmung in der Öffentlichkeit. Die entscheidende Wendung aber begann mit der intensiven Mitarbeit von Lady Olave Baden-Powell, geb. Soames, die Baden-Powell 1912 heiratete. Infiziert vom Pfadfindervirus, übernahm sie nach einiger Zeit die Führung der Girl Guides und gab der Pfadfinderinnenbewegung schnell ein eigenes Gesicht. Trotz ihres Postens als Chief Commissioner der Pfadfinderinnen, sah sie sich nie als Kämpferin für die Frauenemanzipation. Aber sie hatte am eigenen Leib erfahren, wie eingeschränkt das gesellschaftlich anerkannte Lebenskonzept für Mädchen und Frauen damals aussah: Handarbeiten, malen, musizieren und warten auf den Mann. Deshalb begrüßte sie das Streben der Frauen nach selbständigem Handeln und die Entwicklung außerhäuslicher Fähigkeiten: "Nach Jahrhunderten als Zweite-Klasse-Bürger fangen Frauen an zu träumen, von Freiheit und Gleichheit mit dem Mann."²

In den folgenden Jahren verbreitet sich die Pfadfinderinnen-Idee auf der ganzen Welt. 1928 gründet sich der Weltverband WAGGGS (World Association of Girl Guides and Girl Scouts), der bis heute in seinen Grundlagen nahezu unverändert ist. Bei der Gründung gehörten ihm 28 Mitgliedsländer an, heute sind mehr als 140 Länder im Weltverband Mitglied.

WIE ENTSTAND DIE PSG?

Die Pfadfinderinnenschaft St. Georg (PSG) wurde 1947 als Verband katholischer Pfadfinderinnen für die amerikanische Besatzungszone gegründet. Sie hatte drei Wurzeln:

1. Das Anknüpfen an die Traditionen des Bundes Katholischer Pfadfinderinnen, der 1931 im Saarland, der Pfalz und in Nordbaden gegründet worden war und 1935 während des Nationalsozialismus verboten wurde, sowie der Hildegardispfadfinderinnen aus dem Aachener Raum. Die Töchter der Mitglieder dieser Bünde wollten wieder damit anfangen, womit ihre Mütter begonnen hatten.
2. Die Eigeninitiative von Mädchen und jungen Frauen, die in Schul- und Mädchenbüchern von Pfadfinderinnen - vor allem in England und den USA – gelesen hatten oder deren Brüder sich in der DPSG neu organisierten.
3. Die Bemühungen der Vertreterinnen des Weltbundes in der amerikanischen und britischen Besatzungszone, den Boden für eine pfadfinderische Arbeit mit Mädchen zu bereiten.

„Es war still. Die Ruhe nach den Kämpfen in den Straßen wirkte gespenstisch. Fremde Soldaten mit Gewehren huschten, rannten an den Häusern vorbei. Hin und wieder hörte man noch einen Schuss. Wir waren davongekommen, saßen nun abwartend in den Kellerräumen der teilweise auch beschädigten Häuser. Wir: Jugendliche - 16, 17 Jahre alt, Frauen, Mütter und ältere Männer... Das war der erste Eindruck nach dem für uns verlorenen Kampf. Dann war nur noch Leere. Das sollte

² Vgl. Baden-Powell (1973).



also Frieden werden, Freiheit bedeuten.“³ Mit dem Ende des Krieges im Jahre 1945 gab es sehr persönliche Motive wie Einsamkeit, Trauer oder auch nur Neugier, um sich mit Gleichgesinnten jungen Menschen zusammenzuschließen. Der Krieg hatte ein breites Lernpotential und kollektive Existenzumbrüche geschaffen. Zwar stand für die Jugend das Organisieren des Lebensalltages im Vordergrund, aber zugleich suchten die Jugendlichen nach neuen Werten und Orientierungen. Es gab nicht die „Stunde Null“, in der die Jugendverbandsarbeit begann. An vielen Orten kam es zu Zusammenschlüssen von ehemals kirchlichen Gruppen, aber auch Gruppen mit gemeinsamen sozialen oder Freizeitinteressen fanden zusammen.

Der Gründung der PSG im Jahre 1947 in München ging voraus, dass es bereits eine größere Anzahl von örtlichen Gruppen und Stämmen in allen drei Zonen gab. Ihnen fehlte zumeist die Anerkennung und somit die Lizenz durch die jeweiligen Militärregierungen. Jedoch waren in Bayern sehr früh sehr viele Gruppen anerkannt und konnten sich zusammentun. Im selben Jahr folgte eine Einladung des Weltbundes nach Rudesheim zu einem Camp, an dem sowohl ausländische Pfadfinderinnen als auch Vertreterinnen anderer deutscher Pfadfinderinnenbünde teilnahmen. Erste offizielle Kontakte zum Weltverband (WAGGGS) und seinen Mitgliedern wurden geknüpft.

Als sich die PSG 1947 gründete, waren Vertreterinnen aus drei westlichen Zonen und aus Berlin beteiligt. Eine allgemeine Anerkennung des Verbandes gab es zunächst nur für die amerikanische Besatzungszone, dann aber auch für die britische und zuletzt für die französische Besatzungszone.

Am 15. Juni 1947 fand das erste Bundesthing statt, der Vorläufer der heutigen Bundesversammlung. Dort wurde eine erste Satzung verabschiedet und eine erste Bundesordnung entworfen. Sitz des Verbandes war zunächst München, und hier die Pfarrei St. Bonifaz. Zur ersten Bundesmeisterin wurde Resi Flurer-Bayer gewählt. Im gleichen Jahr wurde die PSG Mitglied im BDKJ, dem Bund der Deutschen Katholischen Jugend und gründete mit CP, den Christlichen Pfadfinderinnen, und BDP, dem Bund Deutscher Pfadfinderinnen, in der amerikanischen Besatzungszone den Ring Deutscher Pfadfinderinnenbünde, der knapp ein Jahr später auch in Hamburg für die britische Besatzungszone entstand und sich 1949 als RDP in der Bundesrepublik Deutschland konstituierte - zwei Wochen nach Gründung des Deutschen Bundesjugendringes, in dem die PSG zunächst noch über den BDKJ vertreten war, bis der Ring zu Beginn der 50er Jahre als Mitgliedsverband aufgenommen wurde.

Heute ist die Pfadfinderinnenschaft St. Georg der bundesweit einzige eigenständige katholische Mädchen- und Frauenverband.

Insbesondere vor dem Hintergrund des fortbestehenden Patriarchats besteht weiterhin der Bedarf für besondere Räume wie einen Mädchen- und Frauenverband. Trotz der Fortschritte in Richtung Gleichberechtigung gibt es nach wie vor geschlechtsspezifische Ungleichheiten und Diskriminierung, die Frauen, Mädchen, sowie weitere FINTA*-Personen in vielen Bereichen ihres Lebens erfahren.

³ Vgl. Inge Halter-Grube in Pfadfinderinnenschaft St. Georg (1999), S. 29.



Das Patriarchat ist ein gesellschaftliches System, das männliche Dominanz und Kontrolle über politische, wirtschaftliche, soziale und kulturelle Institutionen beinhaltet. Es manifestiert sich in verschiedenen Formen von Geschlechterdiskriminierung, wie z. B. Lohnungleichheit, begrenztem Zugang zu Bildung und Arbeitsmöglichkeiten, sowie Gewalt gegen Mädchen, Frauen und weiteren FINTA*-Personen.

Ein inklusiver Mädchen- und Frauenverband spielt eine wichtige Rolle bei der Förderung der Rechte und des Empowerments von Mädchen, Frauen und weiteren FINTA*-Personen. Er bietet einen sicheren Raum für Mädchen und Frauen, um sich auszutauschen, zu vernetzen, zu lernen und sich gemeinsam für Veränderungen einzusetzen. Durch Gruppenstunden, Programme, Fortbildungen und Kampagnen trägt der Verband dazu bei, Bewusstsein zu schaffen, Ungerechtigkeiten anzuprangern und die gesellschaftliche Position von Mädchen, Frauen und weiteren FINTA*-Personen zu stärken.

ÜBER 100 JAHRE ALT – UND IMMER NOCH AKTUELL?

Diese Frage stellt sich natürlich, wenn man sich die Kinder und Jugendlichen in der heutigen Zeit ansieht und die Lebenswelten in denen sie leben. Aber auch gerade darin findet sich die Antwort. Kindheit heute fußt auf gänzlich anderen Bedingungen als zu Zeiten des Gründers. Kindheit heute, so liest man in der einschlägigen pädagogischen Literatur, ist zu großen Teilen eine institutionell gestaltete Kindheit. Es gibt viele Freizeitangebote, die in bestimmten Institutionen stattfinden und deshalb keine frei wählbare Freizeit mehr sind, z.B. Musikschule oder Vereinssport. Das führt dazu, dass viele Kinder auch außerhalb der Schule bereits einen ausgefüllten Terminkalender haben. Die Eigentätigkeit und das Spiel bleiben dabei außen vor. Institutionalisierte Freizeitangebote bringen auch veränderte Freundschaften mit sich. Man sieht zwar einerseits viele Kinder, aber lernt sie nicht unbedingt gut kennen. Will man sich mit ihnen zum Spielen verabreden, müssen häufig lange Wege zurückgelegt werden oder Kinder sind darauf angewiesen, dass sie gefahren werden. Institutionalisierte Freizeitangebote heißt auch, dass Kinder ihre Lebensumwelt nur noch als einzelne Inseln wahrnehmen. Da ist die Insel Musikschule, die Insel Vereinssport, die Insel Einkaufszentrum, etc. Oft führt das dazu, dass zur Erkundung der näheren häuslichen Umgebung kaum Raum ist. Ein weiterer wichtiger Punkt der veränderten Kindheit ist das Stichwort Medien und damit verbunden ein (Er)leben aus zweiter Hand. Ein Großteil der Freizeit verbringen Kinder heute zu Hause (oder unterwegs) vor dem Fernseher, Computer oder Smartphone. Die (sozialen) Medien sind ein großer Bestandteil des Lebens junger Menschen, aber sie sind trotzdem nur ein Ersatz oder eine Erweiterung für die Wirklichkeit. Es macht einen Unterschied, ob man ein Feuer im Fernsehen oder auf Social Media sieht oder ob man es selbst erlebt.

Das sind nur ein paar Beispiele für die Veränderungen, denen Kindheit unterworfen ist. Sie können aber beispielhaft zeigen, warum die Pfadfinder*innenbewegung eine aktuelle und sinnvolle Bewegung ist. Kinder, die in einer Pfadfinder*innengruppe sind, können über die Inhalte ihrer Gruppenstunden selbst entscheiden; das kann ein Projekt sein oder das freie Spiel, aber natürlich auch der Besuch im Schwimmbad. Kinder in einer Pfadfinder*innengruppe lernen viele unterschiedliche Kinder kennen, und haben viel Zeit in Ruhe mit ihnen zu spielen. Denn neben den regelmäßigen Gruppenstunden



gibt es auch Wochenendfahrten oder Zeltlager. Erfahrungen aus zweiter Hand werden zu Erfahrungen aus erster, denn das Prinzip „Learning by doing“ ermöglicht es, alle Dinge auszuprobieren, die von den Kindern ausprobiert werden wollen. Und nicht zuletzt ist ein Schwerpunkt der Pfadfinderei, das Erleben von Natur zu ermöglichen, auch wenn die Kindergruppe im städtischen Bereich angesiedelt ist.

Festgeschrieben haben wir dies ganz besonders in den sechs Elementen unserer Pädagogik und in der Projektmethode.

LITERATUR

Baden-Powell, Olave: Window of my heart. London 1973.

Pfadfinderinnenschaft St. Georg (Hrsg.): Mädchenarbeit im Wandel. Münster 1999.

Pfadfinderinnenschaft St. Georg – Diözesanverband Freiburg (Hg.): Grenzenlos.
Freiburg 1993.

*Hinweis zum Abschnitt "Unsere Geschichte": In diesem Abschnitt wird größtenteils nicht gegendert, da zu Beginn der Pfadfinder*innenbewegung zum einen binär gedacht wurde und zum anderen Mädchen und Jungen strikt getrennt waren.*